

FREIBERGER HISTORISCHE BLÄTTER

Nummer 3

25. Januar 1990

2. Jahrgang

Friedrich Winter

DAS »SCHLÖSSLE« IM STADTTEIL GEISINGEN – EIN STREIFZUG DURCH SEINE VERGANGENHEIT

2. Teil

Im nunmehr württembergischen Schlößle wohnte und amtierte weiterhin der nun ebenfalls württembergische Stabsamtmann Sixt Theodor Brecht. Da ab 1787 alle »herzog. Kammerschreiberei Gebäude« in Grundrissen erfaßt und in »Beschaffenheit und Qualität« beschrieben werden mußten, machte sich 1790 – 93 der Balinger Werkmeister Johann Martin Jacobi daran, das Schlößle mit Torhaus und Turm sowie die restlichen württembergischen Gebäude in Geisingen (Kelter, Kirche und Schafhaus) zu vermessen und aufzunehmen. Sorgfältig fertigte er von jedem Stockwerk maßstabgerechte Grundrisse an, denen er eine Beschreibung der einzelnen Räume beifügte. Im »1. Stock« des Schlößle, d.h. zu ebener Erde (heute Untergeschoß des Museumsgebäudes), befanden sich die Ställe, »gewölbt und der Boden gepflästert.« Im Stockwerk darüber, damals wie heute über die Außentreppe erreichbar, kam man zunächst in den geplättelten »Ehrrn«. Links davon, zur Hofseite hin, war der schon erwähnte Saal mit seiner »gedäfernten« Decke, und auf der Rückseite des Hauses lag die große Herrschaftsküche mit einem gewölbten »Kamin Schooß« über dem Herd und einem mit »Blatten« belegten Boden. Im »3. Stock« lagen die Wohnräume und die »Schreib u. Amts-Stuben« des Stabsamtmanns. In sämtlichen Räumen außer der Küche war »die Decke gedäfernt«, die Wände waren »bestochen und geweißt, und der Boden mit Brettern belegt.« Zur Wohnung gehörte auch noch eine »Gasts-Stuben« im Torhaus über der gewölbten Durchfahrt, die mit dem Schlößle durch den Rest des 1671 angelegten Ganges verbunden war. Der »4. Stock oder der 1. Stock im Dachwerk« enthielt »Fruchtkammern« und einen »Fruchtboden« mit Bretterböden, teilweise aber ohne Decke. Eine einfache Kammer lag noch »unterm Dachwerk« des Torhauses, die ebenfalls über den Verbindungsgang vom Schlößle aus erreicht werden konnte. Bemerkenswert ist noch ein »Erker« an der Westseite des Gebäudes, der über alle vier Stockwerke ging und im »2.« und »3.« Stock sogar einen eigenen Abort hatte. Heute ist dieser Erker nicht mehr vorhanden. Man kann nur noch die

Ansatzstelle an der Außenseite des Hauses in etwa erkennen.

1802 bekam Amtmann Brecht Gesellschaft im Hause. Die Gemeinde Geisingen hatte ihr seitheriges Rathaus in der Ringgasse verkauft und nahm nun Quartier im Schloß. In der »Schreib und Amts-Stuben« tagten jetzt auch Rat und Gericht. Auch die Ortsregistratur wurde im Schloß untergebracht.

1806 fand im neu geschaffenen Königreich Württemberg eine Verwaltungsreform statt, bei welcher das Geisinger Amt aufgelöst und in das neue Oberamt Marbach integriert wurde. Amtmann Brecht wurde nach Marbach versetzt, und nun hatte der Staat kein Interesse mehr an dem ehemaligen Schloßgebäude. So bot er es 1812 der Gemeinde Geisingen, die es ja immer noch als Rathaus nutzte, als »Rat- und Schulhaus« zum Kauf an. Doch der Magistrat winkte ab. Sie hätten erst 1803 ein Haus zum Schulhaus umgebaut, meinten die Ratsherren, und der Rat könne in Zukunft auch im Hause des Schultheißen zusammentreten. Auch würde der Hirschwirt seine Amtsschreiberei sowieso zu Hause erledigen, und im übrigen sei für Kauf und Unterhaltung des Gebäudes einfach kein Geld da.

So versteigerte die königliche Finanzverwaltung »die vormalige Staabs Amts Wohnung bestehend aus einem Gebäude von 3 steinernen Stöken nebst einem besonders stehenden dreystokigten Turm ... und ein besonderes Eingangs-Thor« nebst Graben, Mauern, Kellern, Scheuern und einem Brunnen. Um 1400 Gulden kam das ganze Anwesen in den Besitz des königl.württ. Rittmeisters Freiherr Wilhelm v. Schütz. Dieser renovierte das vernachlässigte Schlößle, so daß der Wert später beim Brandversicherungsanschlag auf 2.000 Gulden erhöht werden konnte. Außerdem legte er in den beiden ehemaligen Zwingern einen Garten an.

1813 wurde das »Thurm Gefängnis« teilweise abgebrochen, um der Gemeinde, die den »ganz verdorbenen Weeg durch das Ort« instandsetzen mußte, das Material dafür zu

verschaffen. 1817 wurde der Turm vollständig abgetragen, als auf »Ober Amtlichen Befehl... um den Armen des Orts Arbeit und Verdienst zu schaffen, alte Thürme u.c. abgebrochen, und Straßen gemacht werden« mußten.

1819 starb der Baron. Bei der Vermögensaufteilung wurde sein Besitz mit 4.649 Gulden veranschlagt, doch demgegenüber stand eine weit größere Summe von Pfandschulden, für die nun seine Witwe aufkommen mußte. 1823 verkaufte sie den ganzen Besitz um 4.000 Gulden an den Privatmann Jacob Neuffer aus Gerlingen und verzog nach Bietigheim. Gewissermaßen mitverkauft wurde auch der Mieter im Schloß, nämlich die Gemeinde Geisingen, die 1820 wieder einen Raum für die Gemeindeverwaltung angemietet hatte.

Neuffer behielt das Anwesen nicht lange. Das Schloßle verkaufte er bereits 1825 an den Baron Wilhelm von Mohr de Sylva und dessen ledige Schwester Christiane Friderike. Die Grundstücke erwarb v. Mohr 1828 weit unter Wert, nachdem Neuffer vergeblich versucht hatte, bei Versteigerungen einen höheren Preis zu erzielen.

Mohr de Sylva lebte mit seiner Familie und seiner Schwester im Schloßle, doch beide waren nicht in der Lage, ihr Gut ertragreich zu bewirtschaften. Auch war wohl ihr Geschäftsgewaren nicht immer ganz einwandfrei. 1828 wurden sie durch das Besigheimer Amtsgericht vom »Verdacht eines mittels Fälschung versuchten Betrugs« zwar freigesprochen, sie mußten jedoch die Gerichtskosten zahlen. Als die Schwester 1829 verstarb, übernahm der Stiefvater, Hofdomänenrat Feucht aus Stuttgart, deren Anteil. Dabei stellte sich heraus, daß Christiane Friderike v. Mohr rundum verschuldet war. Das begann mit einer Schuld von 1.260 Gulden beim Ludwigsburger Oberbürgermeister und endete mit etlichen offenen Rechnungen einer Bietigheimer Metzgerei und einigen Handwerkern. Feucht und seine kapitalkräftige Frau standen zunächst für die Verbindlichkeiten ihrer Tochter gerade, doch die Lage des Sohnes war keineswegs besser. Die Auflistungen durch die Gläubiger wurden immer länger, und der Familie fehlte bald das Nötigste zum Leben. Obwohl er mit ihm wegen einer Erbaueinandersetzung heillos zerstritten war und ihm die schlimmste Hinterlist und Falschheit vorwarf, mußte v. Mohr de Sylva 1831 seinen Anteil um 3.670 Gulden an seinen Stiefvater verkaufen. Als er 1841 starb, fiel seine Familie der Sozialhilfe und Armenfürsorge anheim. Völlig mittellos mußte sie von der Gemeinde Geisingen unterstützt werden. Sie verließ den Ort, und die Söhne wanderten später nach Amerika aus.

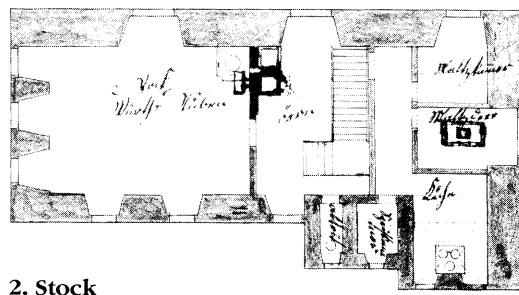
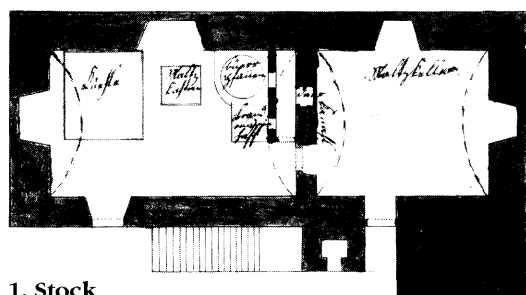
Schon zu Lebzeiten v. Mohrs hatte Feucht immer wieder versucht, das marode Gut wieder in die Höhe zu bringen. So wollte er gleich 1831 über einen Handelsmann Sritter aus Stuttgart eine Käserei mit einem eigenen Schweizer im Schloßle einrichten. Das kam jedoch nicht zustande, und so hatte Feucht nach dem Tode seines Stiefsohns nur noch ein

Interesse: er wollte die Geisinger Last möglichst rasch loswerden. Der Geisinger Hirschwirt Friedrich Hehr erwarb noch 1841 das Besitztum samt Grundstücken um 5.710 Gulden. Die Gemeindeverwaltung war 1837 wieder aus dem Schloßle ausgezogen, da sie mittlerweile die Kelter erworben und darauf ein Rat- und Schulhaus errichtet hatte.

Hehr trennte nun das Torhaus vom Schloß ab. Der Verbindungsgang wurde vollends abgerissen, und der Schertlinische Torbau wurde in ein Wohnhaus umgebaut. In die gewölbte Durchfahrt kamen Räume und Ställe, und dort, wo einst die Zugbrücke das Wasserschloß mit dem Schloßhof verband, erstreckte sich nun ein kleines Gärtchen über dem zugeschütteten Graben. Die Verbindungsmauer zwischen Schloß und Torhaus wurde durchbrochen, um einen neuen Zugang zum Schloß zu erhalten. Auch der Erker an der Westseite wurde entfernt. In dieser Gestalt hat sich das Schloßle bis in unsere Zeit erhalten.

1843 verkaufte Hehr die Schloßanlage wieder. Das ehemalige Torhaus erwarb der Schäfer Nirk. Das Schloßle erwarb der Bierbrauer Jakob Mündinger aus Ludwigsburg, um dort eine Bierbrauerei mit Gastwirtschaft einzurichten. Im Untergeschoß des Gebäudes, damals immer noch als »1. Stock« bezeichnet, brachte er in den ehemaligen Ställen die Brauanlage unter. Der Saal im Stockwerk darüber wurde zur Gaststube, und von der ehemaligen herrschaftlichen Küche trennte er einen Teil ab, um dort eine Malzkammer und die Malzdörre einzurichten. Der »3. Stock« blieb unverändert und diente wohl den Mündingers als Wohnung. Im »4. Stock« befanden sich nun statt der vormaligen Fruchtböden eine große »Vorbühne« und 4 Kammern. Im Gegensatz zu Jacobi führt die Baubeschreibung von 1849 auch noch einen »5. Stock« mit 2 Kammern auf. Vermutlich hatte Hehr bei seinen Umbauten im Dachraum noch eine weitere Decke eingezogen. Den zum Schloß gehörenden großen Keller auf der Bergseite gegenüber baute Mündinger zu einem gewaltigen Bierlager- und Eiskeller aus und verband ihn durch einen unterirdischen Gang mit seiner Brauerei. Das oberirdische Eingangsgebäude zu diesem Keller, der Keller selbst und der Verbindungsgang bestehen heute noch.

Zunächst ließ sich Mündingers Geschäft gut an, doch bald kam auch er in finanzielle Schwierigkeiten. Er versuchte, die Brauerei rasch wieder abzustoßen. Ein 1845 abgeschlossener Kaufvertrag mit einem Christian Gottlieb Hermann aus Eltingen mußte wieder rückgängig gemacht werden, da dieser von den vereinbarten 7.000 Gulden schon die erste Rate schuldig blieb. So geriet der Bierbrauer immer tiefer in die roten Zahlen. 1849, als seine Verbindlichkeiten auf über 6.000 Gulden angestiegen waren, mußte das Amtsgericht die Zwangsversteigerung anordnen. Im »Ludwigsburger Tagblatt« vom 2.1.1849 wurde die gesamte Liegenschaft samt Brauereieinrichtung zum »Aufstreich« ausgeschrieben. Der Stuttgarter Handlungsvorsteher Christian Zennek erwei-



Gastwirtschaft und Brauerei von Jakob Mündinger 1844

Die eigentliche Brauanlage ist im ehemaligen »Rindvieh Stall« untergebracht. Dort befindet sich auch der Zugang zur unterirdischen Verbindung mit dem Eis- und Lagerkeller.



Unterer Schloßhof um 1910

Rechts das umgebaute Torhaus, dahinter die Giebelseite des »Schlössle«. Links das ehemalige Back- und Brennhaus

gerte das Anwesen, und Mundinger verzog nach Eltingen. Das Schlössle stand nun leer.

Dies blieb so über etliche Jahre. 1857 erst fand das ehemalige Schloß wieder einen Besitzer. Um ganze 2.000 Gulden kaufte der Ludwigsburger Konditor Feyerabend das Schlössle samt Hofanteilen und Grundstücken. Dieser Preis zeigt, wie sehr sein Wert und wohl auch sein baulicher Zustand in der Zwischenzeit gelitten haben muß.

Feyerabend kaufte nicht für sich. Er war der Bevollmächtigte des »Vereins zur gegenseitigen Hilfeleistung Vorsteher Gustav Werner« in Reutlingen. Der Theologe Gustav Werner hatte schon als Vikar in der Zeit von 1834-40 heimatlose Kinder bei sich aufgenommen und eine Kleinkinder- sowie eine Industrieschule gegründet. Er war ein begabter und beliebter Prediger und verkündete und lebte ein undogmatisches Christentum aktiver Nächstenliebe. 1840 quittierte er den Kirchendienst und gründete in Reutlingen ein »Rettungshaus« für verwaiste und verwahrloste Kinder sowie für Arbeitslose, Kränkliche und Gebrechliche. Die Anstalt lebte von dem, was die Mitglieder erarbeiteten. In den folgenden Jahren entwickelte sie sich rasch zu einer vielseitigen diakonischen Einrichtung mit Schulen, Heimen, Werkstätten, Bauernhöfen und Industriebetrieben.

Auf seinen regen Vortragsreisen kam Gustav Werner schon 1841 einmal nach Heutingsheim. In der Folgezeit fand er im Land viele Anhänger und Freunde, die, vielfach auch enttäuscht von der »Amtskirche« und den politischen Verhältnissen nach 1848, als tätige Christen eine sinnvolle Aufgabe suchten. 1852 schlossen sie sich im »Verein zur gegenseitigen Hilfeleistung« zusammen, um in ihren Lebens-

bereichen die sozialen Probleme der Zeit im christlichen Geist tatkräftig anzupacken. So entstanden verschiedentlich im Lande kleinere, vom Verein getragene Anstalten, in denen im Geist Gustav Werners gearbeitet, erzogen, gelehrt und gelernt wurde.

Den Ludwigsburger »Brüdern« erschien das leerstehende ehemalige Schloß in Geisingen als geeignetes Objekt. Schon am 26. 6. 1857 wurde das »Rettungshaus« im Schlössle eingeweiht. Hauseltern wurden Karl Tröscher und Frau, unterstützt von ihren beiden Töchtern Marie und Rösle. Sie begannen mit 6 Kindern, doch 1862 bestand die Hausgemeinschaft bereits aus 42 Personen. Dies waren neben der Familie Tröscher 11 männliche und 6 weibliche Arbeiter über 14 Jahre, 1 weibliche »Versorgte«, 14 Knaben und 6 Mädchen. Alle lebten und arbeiteten im Schlössle. Haupteinkommensquelle waren die Schuhmacherei, die Tröscher mit bis zu 5 Lehrlingen betrieb, sowie die von den Insassen gefertigten Strickwaren.

In dieser Zeit war das Lebenswerk Gustav Werners in eine gewaltige wirtschaftliche Krise geraten. Anfang Dezember 1864 beliefen sich die eingeklagten Schulden auf insgesamt 112.929 Gulden. Es gelang dem Verein, den Zusammenbruch durch Umwandlung in eine Aktiengesellschaft, der die Gläubiger als Aktionäre beitraten, abzuwenden. Bei der Vermögensaufstellung, die zur Gründung dieses »Aktienvereins« vorgenommen wurde, wurde die Geisinger Anstalt mit »Landwirtschaft und Schusterei«, einem Personalbestand von 32 Personen und einem Aktivvermögen von 8.471 Gulden für die Liegenschaft und 1.730 Gulden für die Fahrnis aufgeführt.

1869 ging das Schloßle, wie alle Einrichtungen des Vereins, samt Garten, Hofraum, Scheuer, Ställen, Bierkeller und allen Grundstücken in den Besitz des »Aktienvereins zum Bruderhaus in Reutlingen« über. Dieser übernahm auch die auf der Liegenschaft lastenden Pfandschulden von 4.977 Gulden und verpachtete das Anwesen wieder zu den üblichen Bedingungen an die Anstalt. In den Jahren 1876 und 1877 erfolgte eine »gründliche Hauptreparatur des Schloßchens«, zu welcher der Aktienverein 2.000 Gulden beisteuerte.

1890 beschloß die Generalversammlung der Aktionäre, das Vermögen des Aktienvereins an die 1882 gegründete Gustav-Werner-Stiftung zu übertragen. Am 23.5.1891 erfolgte die Übergabe des Rettungshauses im Schloßle an die Stiftung im Werte von 14.143,90 Mark, nachdem diese bereits 1885 das »lebende und tote Inventar« im Werte von 2.376,88 Mark übereignet bekommen hatte.

Doch die Tage der Anstalt waren gezählt. 1885 war die Hausmutter Tröscher gestorben. Die Töchter übernahmen zwar ihre Aufgabe, doch 1895 starb auch Karl Tröscher, der wegen einer Beinamputation schon seit 1879 das Hauswesen nur noch vom Zimmer aus hatte leiten können. Als drei Jahre später auch Marie Tröscher starb, konnte die Anstalt nicht mehr gehalten werden. Rösle Tröscher siedelte mit den weiblichen Hausgenossen auf die Bleiche nach Urach über, und die wenigen männlichen Bewohner des Hauses wurden in andere Anstalten versetzt. Das Haus und den Garten erwarb 1902 Christian Tröscher, der Sohn des Hausvaters Karl Tröscher.

1942 wurde das Schloßle von Paul Tröscher innen noch einmal verändert. In den Saal, Mundingers ehemalige Gaststube im »2. Stock«, nun das Erdgeschoß, wurden Wände eingezogen, und es entstand eine kleine Wohnung mit drei Räumen und einer Küche. Im jetzigen 1. Stock, in dem einst der Geisinger Stabsamtmann wohnte und arbeitete, wurden durch Veränderungen in der Aufteilung der Räume zwei weitere Wohnungen geschaffen.

1978 erwarb die Gemeinde Freiberg das Schloßle. Das Fachwerk wurde freigelegt und nach dem alten Befund restauriert, und das ganze Gebäude wurde gründlich renoviert und saniert. Die bestehenden Wohnungen wurden beibehalten und weiter vermietet. Die Zimmer im ehemaligen »feinen Saahl« dienten zuletzt als Unterkunft für Asylbewerber. Beim jüngst erfolgten Umbau in ein städtisches Museumsgebäude wurden die nachträglich eingesetzten Wände wieder entfernt und die alte Raumaufteilung so weit wie möglich wiederhergestellt. Das Torhaus wurde durch die Stadt Freiberg zwar nicht genau in seiner ursprünglichen Gestalt, aber doch in seiner alten Funktion erneuert und dem Schloßle als repräsentativer Eingang zum Museumsgebäude wieder zugeordnet. Auch der Wassergraben und der vormalige Zwingergarten werden in den kommenden Jahren wieder angelegt.

Mit dem »Museum im Schloßle« hat der alte schertlinsche Adelssitz nach langer wechselvoller Geschichte nunmehr eine adäquate Nutzung gefunden und kann den Besucher von heute schon durch seinen äußeren Eindruck auf seinen Gang in die Vergangenheit einstimmen.



Das Untere Schloß im März 1987. Links das »Schloßle«, daneben das rekonstruierte Torhaus. Im Hintergrund der Nachfolgebau des alten Schlosses.